

Max Regers Orgelwerke von Knud Svendsen

Drei Orgelstücke op. 7

Im Herbst 1892 hatte der zu dieser Zeit 19-jährige Reger schon einige hoch anerkannte Werke geschrieben, wie z. B. die Violinsonate op. 1., sowie einzelne Lieder und Chorwerke, und im September des gleichen Jahres kamen seine *Drei Orgelstücke op. 7, Präludium und Fuge in C-Dur, Te Deum* und *Fuge in d-Moll* heraus. „Soll das wirklich Reger sein?“ könnte der aufmerksame Zuhörer sagen – und mit Recht – da noch die für Reger bekannte und charakteristische Tonsprache fehlt. Das op. 7 ist im neobarocken Stil komponiert, und die Vorbilder erkennt man leicht im ersten Werk: Bach/Krebs: BWV 553, Präludium in C-Dur und BWV 531, Fuga in C-Dur. Das wußte Reger: „Auf Originalität will ich in diesen Sachen nicht im geringsten Anspruch erheben – wollte nur ein paar solide Orgelstücke schreiben“. In Nr. 2 behandelt Reger das alte liturgische *Te Deum Laudamus* kontrapunktisch und 4-stimmig, und im letzten Werk dieses Opus ist gibt es eine großangelegte Fuge in d-Moll. Aber 13 Jahre später schreibt Reger an seinen Freund und Vorkämpfer, Karl Straube: „Ich erkläre hiermit meine Opera 1-19 und op. 25 für heillosen Blödsinn... Lass das Zeug schlafen“. Ob das op. 7 schlafen soll, wird dem Zuhörer überlassen zu entscheiden.

Phantasie über den Choral „Ein´ feste Burg ist unser Gott“ op. 27

Zwischen den Suiten op. 16 und den Choralphantasien op. 27 traf ein Ereignis in Regers Leben ein, nämlich ein Nervenzusammenbruch. Er suchte Ruhe im Hause seiner Eltern in Weiden. Nun entstand das eine große Werk nach dem anderen, u.a. die drei großen *Choralphantasien op. 52*. Im August 1898 schreibt er innerhalb von 3 Tagen *Ein´ feste Burg*, das erste Werk in einer Reihe von großen Phantasien. Der Hintergrund, Luthers mächtiges Reformationslied zu verwenden war ein intensives Studium protestantischer Psalmen und Melodien. Anstelle einer Einleitung schreibt Reger ein virtuoses Pedalsolo, eine Charakteristik für die ganze Phantasie, wo stürmende Pedalläufe den Choral in eine Art Kriegsgetümmel einhüllen, die Zeile für Zeile von volltönenden Choraleinlagen im terzverwandten B-Dur unterbrochen werden. Kampf- und Siegestimmung brausen durch die Phantasie, aber kurz vor der mächtigen abschließenden Apotheose sinkt die Musik in einen F-Dur Akkord im äußersten pianissimo: „das Zusammensinken des ganzen Weltalls vor der Allmacht und Größe Gottes“, schrieb Straube. Op. 27 ist sei ein großer Wurf sagte er, und er stand hinter der Uraufführung am 13. September 1898 im Dom von Wesel.

Phantasie über den Choral „Freu dich sehr, o meine Seele“ op. 30

Im gleichen Herbst 1898 schrieb Reger sein Opus 30 über dieses Lied von Christoph Demantius und der Melodie von Claude Goudimel. Auch diese Komposition ist dem Freund Karl Straube gewidmet, der dieses Werk am gleichen Tag wie das Opus 27 uraufführte. Reger beginnt hier mit einer „Introduziona“, und die Phantasie, deren Text mit Sehnsucht nach dem Himmel und Freiheit aus dem Irdischen Jammertal arbeitet, hat thematische Hinweise von *Ein´ feste Burg*, (Fugato Motiv), *Aus tiefer Not* (Takt 97) und *Wie schön leucht´t uns der Morgenstern* (Takt 99). In der letzten Strophe brechen alle Stimmen mit einem Oktavkanon in Triumph aus, die mit fast überirdischer Kraft in die 10-stimmigen apotheotischen, abschließenden Takte münden. Eine herausragende Choralphantasie, die merkwürdigerweise ein wenig im Schatten ihrer Vorgänger gestanden hat.

Phantasie über den Choral „Wie schön leucht´t uns der Morgenstern“ op. 40 Nr. 1

Dem Katholiken Max Reger schulden wir folgendes Citat: „Die Protestanten wissen nicht, was an ihrem Choral haben“. Deshalb wundert es nicht, daß Reger sich in die Kraftquelle der evangelischen Choräle vertiefte, u.a. mit seinen 7 Choralphantasien für Orgel, und damit die nach Bach ein wenig vernachlässigte Orgelbank zu einem Fürstensitz erhob. Insbesondere wurde er von Philipp Nicolais´ zwei großen, apokalyptischen Visionen in den Psalmen *Wie schön leucht´t* und *Wachet auf, ruft uns* inspiriert.

Urheber der Phantasie über den Choral *Wie schön leucht't op. 25* (Variation und Fuge) war Heinrich Reimann, Organist in Berlin. Er hatte Reger seine eigene Phantasie über dieses Lied zugeschickt, und Regers Werk über den gleichen Choral ist als eine Erwiderung auf Reimann zu verstehen. Reimanns Distanzierung zu Regers Musik hat Reger außerordentlich irritiert, und er hat seine Phantasie geschrieben, um „Reimann an die Wand zu drücken“. Alle Regers Choralphantasien sind durchkomponiert, und die Noten sind mit den Texten versehen. Das Opus 40 Nr. 1 wurde im September 1899 komponiert und von Karl Straube am 24. Oktober 1899 in der Willibordkirche in Wesel uraufgeführt. Karl Straube (1873-1950) war der damalige berühmteste Organist und spätere Thomaskantor in Leipzig. Er war Regers enger Freund und musikalischer Ratgeber.

Phantasie über den Choral „Straf mich nicht in deinem Zorn“ op. 40 Nr. 2

Opus 40 Nr. 1 und 2 sind eine Art geschwisterliche Werke, sie wurden beide im Herbst 1899 in Weiden geschrieben. Das Autograph der Nr. 2 ist am 29. November 1899 datiert, aber im Gegensatz zu Nr. 1 ist dieses Werk – über ein älteres Lied von Joh. Georg Albinus – von gewaltigen Gegensätzen wie Reue, Mutlosigkeit, tiefster Not und Verzweiflung geprägt, die in der 6. Strophe nach dem Kampf mit der Hölle und dem Teufel jedoch in einer Drehung zu einem triumphierenden Schluß hinleitet. „Ich will unserer herrlichen Orgel geben, was ihr gebührt“. Spieltechnisch ist die Phantasie äußerst schwierig. Die gewaltigen Akkorde, die Dynamik und die gekreuzten Hände fordern Alles von dem Ausübenden. Das wußte Reger: „es ist ein miserabel-schweres Stück Musik; Allein bei meiner Neigung zur Mystik, konnte es nicht leichter ausfallen“. Reger verzichtet hier darauf, mit einer Fuge abzuschließen, aber der dornenreiche Weg zum Jubel lohnt sich.

Phantasie über den Choral „Alle Menschen müssen sterben“ op. 52 Nr. 1

Die drei Choralfantasien op. 52 wurden laut dem Regerbiographen Adalbert Lindner innerhalb von 10 Tagen geschrieben! Eine komponiert, eine unfaßbare Leistung! Sie kamen im Jahre 1900, und „da drinnen ist der Reger, der keine Phantasie und keine Erfindung hat“, schrieb Reger, enttäuscht über die etwas verletzenden Kritiken.

Man könnte meinen, daß sich ein geheimnisvoller Zwang Regers Schreibstift in den Septembertagen 1900 bemächtigt hatte: „Opus 52, 1-3 innerhalb von 10 Tagen geschrieben – 60 gedruckte Seiten!“ Die Grundlage für die Phantasie ist ein Text von Rosenmüller von 1652 (wie immer in die Noten hineingeschrieben). Es ist ein düsterer Text über die irdische Vergänglichkeit, eingehüllt in eine apokalyptische Bilderwelt. Reger benutzt hier die fallende Septime als Symbol des innerlichen Gebetes. Diese durchdringt das ganze Stück kontrapunktisch und harmonisch, die Vers für Vers die wechselnden Tempi als Kommentar zum Text vorschreiben. Die Chormelodie wird eine Art Katalysator für eine „freie“ Symphonik, und es ist nur konsequent und logisch, daß die Phantasie nicht mit einer Fuge abschließt, denn das würde nicht der Tonsprache dieser Fantasie entsprechen. Straubes Autograph hat die folgende Schlußbemerkung von Reger: „Recht inniges Vergnügen, lieber Carl! Im Falle es beim Anhören dieses Verbrechens Tode geben sollten, übernehme ich die Beerdigungskosten. Besten Gruß, dein alter Organiste Max Reger“.

Phantasie über den Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ op. 52 Nr. 2

Das Autograph für „Wachet auf“ ist auf den 15. September 1900 datiert, und genau dieses Werk gehört unbedingt zu eines der prächtigsten Werke Regers. Die düstere Einleitung beschreibt Reger als „Friedhof“; die Figur dis-e-dis im Pedal wird symbolisch als die Toten gedeutet, die sich im Grab bewegen. Über den einleitenden Choral schwebt eine leuchtende Engelsstimme. Der wunderschöne, melismatische Satz vor der abschließenden jubelnden Fuge ist – mit dem deutschen Text übereinstimmend – Kommunionmusik, denn gerade das Abendmahl war für den tiefgläubigen Katholik Reger das größte Rätsel, daß sich musikalisch

in innerlichen, verklärenden und mystischen Klangfarben ausmalt. Das lebhaftes Thema der Fuge ist ein Geniestreich Regers und soll gespielt werden wie „ein Engel, durch den Himmel hüpf“. Am 28. April 1901 wurde das op. 52, Nr. 2, von Karl Straube, dem die Phantasie gewidmet ist, in Wesel uraufgeführt.

Phantasie über den Choral „Hallelujah! Gott zu loben bleibe meine Seelenfreud“ op. 52 Nr. 3

In der zweiten Hälfte des Septembers 1900 komponierte Reger seine 3. Choralphantasie op. 52, und der Freund Karl Straube hat das Werk am 9. November in München uraufgeführt. Es kann uns heute nur wundern, daß Straube bemerkte, es läge ein Hauch von Routine und Technik über dem Werk, obwohl er es später in einem Brief von 1944 lobte, und das Stück formal gesehen als die Krone von Regers Kunst auf diesem Gebiet betrachtete. Er meinte jedoch, daß der Komponist klugerweise diese Stilrichtung verlassen mußte. Abgesehen von der ersten Strophe ist der Rest eine Paraphrase des Psalms 146. Hier gibt es keine Todesangst, sondern es herrscht eine vertrauensvolle Grundstimmung. Die ganze Phantasie ist eigentlich eine Partita, eine Reihe von zusammengeketteten Variationen. Eine strahlende, aber technisch schwierige Fuge bringt die Choralphantasie zum Abschluß. „– andere machen Fugen, ich kann nicht anders als darin leben“, sagte Reger.

Phantasie und Fuge in C-Moll op. 29

Der Herbst 1898 ist von einer fast fieberhaften Produktion geprägt. Reger setzt noch ein großes Werk aufs Papier, die *Phantasie und Fuge op. 29*, Richard Strauss gewidmet, den er sehr verehrte und bewunderte. Man hat das Opus 29 als ein Übergangswerk zwischen dem monumentalen *B-A-C-H op. 46* und dem *Inferno op. 57* betrachtet. Es gehört unberechtigt zu den weniger gespielten Werken, obwohl es sein Vorbild in Bachs G-Moll Fantasie und Fuge sucht, denn auch hier zeigen sich Regers Grundzüge: Improvisation, Toccata-artige Läufe, Melismen und Fuge. Reger bevorzugte, nicht über den musikalischen Inhalt seiner Musik zu sprechen. Hier sind kein Choral oder melodische Zitate, dieses Werk ist eher „Programm Musik“. Wieder war es Straube, der dieses Opus am 20. September 1898 in Wesel uraufführte.

Phantasie und Fuge über B-A-C-H op. 46

B-A-C-H sind Noten, dieses musikalische Motiv verwendete Bach selbst, aber auch andere große Geister sind in Versuchung gekommen, z.B. Schumann, Karg-Elert, Franz Liszt u.a. über dieses Motiv große Werke zu komponieren, und Regers op. 46 über B-A-C-H wurde ein Riesenwerk im ganz großen Stil. Aber die Verbindung zu dem großen Meister des Barock ist nicht all zu eng. Laut Straube kommt Reger vom späten Beethoven, den Romantikern und Brahms. Aber trotz allem war Bach für Reger „Anfang und Ende aller Musik“. Er kannte und bearbeitete mehrere Werke des Meisters, und mit dem op. 46 – die Hommage an Bach, dem „Urvater der Harmonie“ – legte er alle seine Zeitgenossen hinter sich. Dem Hoforganisten Alexander Gottschalk schrieb Reger, daß er beabsichtigte, eine Phantasie über BACH für Orgel zu schreiben: „Das muß ein Werk größten Stils werden, und ich werde mir alle Mühe geben“; und es wurde ein technisch schwieriges Werk für eine große Orgel. Hier wechseln heftige Akkord-Ausladungen mit Adagio-Intermezzi, um in eine Fuge mit einer unbeschreiblich schönen Einleitung zu münden, die zu grandiosen Akkorden wachsen, und dann mit den einleitenden Takten der Phantasie enden. Wie gewöhnlich fertigte Reger eine zweite Reinschrift für Straube an, damit er sich üben konnte! Das op. 46, Joseph Rheinberger gewidmet, brachte Straube im Sommer 1900 im Willibordi-Dom in Wesel zur Uraufführung.

Sechs Trios für Orgel op. 47

Anfang 1900 beschäftigte Reger sich viel mit Orgeltechnik. Er schreibt selbst: „Op. 47 sind sechs Trios für Orgel (leicht). In absehbarer Zeit gedenke ich einige Hefte Pedaletüden herauszugeben

(alle in Trioform!); in Trioform sind die Sachen am allernützlichsten... die Trios habe ich hauptsächlich als Unterrichtsmaterial gedacht“. Und dann fordert er auf, diese Trios im Orgelunterricht zu benutzen. Die Sätze heißen „Canon, Gigue, Canzonetta, Scherzo, Siciliano und Fuge“. Alle Sätze sind von Anmut und Transparenz geprägt und liegen weit von Regers gewaltigen Akkordblöcken.

Suite in e-Moll op. 16 und Zweite Suite in g-Moll op. 92

Es vergingen 11 Jahre zwischen Regers zwei Suiten für Orgel, der e-Moll Suite von 1894 und der g-Moll Suite von 1905. Die erste Suite ist vor Regers großem Nervenzusammenbruch 1896 geschrieben und trägt die Überschrift: „An den Mahnen J. S. Bach“. Reger arbeitet in den großen barocken Formen wie Introdution (Präludium) und Fuge, einem Orgelchoral mit Bach'schen Melismen und einer Passacaglia, die erste von gesamt 5 Passacaglien: op. 16, 33, 63, 127 und Passacaglia d-Moll ohne Opus-Nummer. Reger hatte eine Vorliebe für diese Form – ein achttaktiges Baß-Thema – und kannte natürlich Bachs Vorbild. Eine besondere Leidenschaft erreicht Reger im *Adagio assai*, einem Orgelchoral über 3 Lieder: *Es ist das Heil uns kommen her*, einem Fugato über *Aus tiefer Not* und dann folgt *Befiehl du deine Wege*. Die Uraufführung spielte Straube am 4. März 1897 in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin und das Stück rief heftige Kritik hervor. Man beschuldigte Reger, alle Werte umzustürzen, Reger aber behauptete, daß er als glühender Bewunderer von Bach, Beethoven und Brahms über diese allwissenden Herren nur lachen konnte. Die Reinschrift beendet er so: „Finis/Gott sei Dank/Reger/23. Juli 1895“.

Suite in g-Moll op. 92 kam 1905 hinzu, also als Reger sich in München befand (1901-07). Die Suite hat keine Zueignung, und über eine Uraufführung ist nichts bekannt. Es ist das letzte Werk in einer Reihe von leichteren bis mittelschweren Stücken. Die sieben Sätze bestehen aus Präludium, Fuge, Intermezzo, Basso ostinato, Romanze, Tokkata und Fuge. Besonderes Bedeutung haben die Sätze 6 und 7, die wohl die wichtigsten der Suite sind, und die als „Der kleine Reger“ im Zusammenhang mit einem Konzert aufgeführt werden könnten.

Fünf leicht ausführbare Präludien und Fugen op. 56

„Das Opus 56 soll als eine Brücke verstanden werden, die wahrscheinlich den Weg zum wirklichen Reger erleichtern kann“, schrieb Straube 1904, in dem Jahr, als dieses Opus das Licht der Welt erblickte. Reger führt das Bach'sche Modell weiter: *Präludium und Fuge*, aber ob man diese Stücke „leicht“ nennen kann, wie Reger andeutet, muss wohl sein Geheimnis bleiben, sie sind jedoch auf jeden Fall leichter als seine großen Choralphantasien! Die Sammlung besteht aus *Präludium und Fuge in E-Dur, d-Moll, G-Dur, C-Dur und h-Moll*. Reger zeigt hier, wie souverän er die technischen Probleme der Polyphonie beherrscht, der Kontrapunkt und die ‚moderne‘ Harmonik schmelzen in diesen fünf Werken glücklich zusammen.

Symphonische Phantasie und Fuge op. 57 (Inferno)

Am 18. August 1904 schreibt Reger einen Brief: „Opus 57 ist angeregt durch Dantes „Inferno“! Das dürfte Ihnen wohl alles Wissenswerte sagen; Opus 57 ist wohl das schwierigste meiner bisherigen Orgelwerke. Mehr kann ich Ihnen darüber nicht sagen, da es mir widerstrebt ‚Programme‘ zu meinen Sachen zu sagen“. Reger muss Dantes mittelalterliche Poesie in Weiden gelesen haben. Er lieh sich haufenweise Bücher aus, las am Abend (einen Roman pro Tag!) und komponierte tagsüber. Opus 57 erschien im Frühjahr 1901, und nur 2½ Jahre liegen zwischen op. 27 und 57. Aber welch ein Unterschied! Das Werk beginnt mit einem Schock: ein erschreckender Akkord (die Dissonanz ist ein Akkord mit zweifachem Vorhalt vor der Grundtonart), wonach wir durch Hölle und Sünde geführt werden und weiter durch ein leidendes Thema, das wie ein gefühlvoller Ausdruck in einer vierteiligen Doppelfuge aufgelöst wird, welche endlich mit einer monumentalen Steigerung zu den Sternen hinweist. Hier zeigt Reger meisterhaft und ohne Vergleich seine Beherrschung aller musikalischer Mittel und daß er die gewaltigen und kraftvollen musikalischen

Ströme unter Kontrolle halten kann. Die Inferno-Phantasie wurde am 20. Februar 1902 in der Garnisonskirche zu Berlin von Karl Straube uraufgeführt.

Zwölf Stücke op. 59

Op. 59 bietet relativ kleine Werke, die sowohl für Konzert als auch für Gottesdienste geeignet sind und vor allem von einer großen Schar von Organisten gespielt werden können. Gleichzeitig enthält die Musik alle Regers typischen Charakteristiken, doch hier zeigt er sich als Meister der Miniatur. Die Sammlung beschäftigte Reger ungefähr ein halbes Jahr und kam in 2 Heften heraus. Das Erste besteht aus sechs freien, nicht choralgebundenen Stücken, während das zweite Heft freie Stücke mit Intonationen aus dem Ordinarium der katholischen Messe kombiniert, eine Art „Kleine Orgelmesse“. Die Sammlung wird von einem Präludium in e-Moll eingeleitet, es folgen eine Pastorale, ein Intermezzo, ein Canon und endlich wird mit dem häufig gespielten Paar: *Tokkata in d-Moll/Fuge in D-Dur* beendet. In Heft 2 erbittet sich das wunderschöne *Benedictus* eine besondere Gunst. Es ist von *Kyrie* und *Gloria* umgeben, *Capriccio*, *Melodia* und ein *Te Deum* runden dieses Opus ab.

Monologe op. 63 (12 Stücke), op. 65 (12 Stücke) op. 80 (12 Stücke)

So wie Bach Werke in Zyklen von 6 Sätzen komponierte, gab Reger eine Reihe von Orgelwerken mit je 12 heraus. Sie kamen alle Anfang 1900 in München heraus, anscheinend eine produktive Periode. Opus 65 wurde im Frühjahr 1902 begonnen und lag im Mai gleichen Jahres fertig. Reger beginnt die Reihe mit einer *Rhapsodie*, einem Titel, den wir von den Klavierwerken von Liszt und Brahms kennen und ein Genre, daß für Reger eine Freiheit von den Rahmenbedingungen der Fugen und Passacaglien bedeutete. Es folgen ein *Capriccio*, eine *Pastorale* und eine *Consolation*. Nach *Improvisation und Fuge in a-Moll* folgt *Präludium und Fuge in d-Moll*. Mit glücklicher und leichter Hand hat Reger hier ein schönes Satzpaar komponiert, das motivisch eng zusammengehört. Nach der zutiefst schönen und häufig gespielten *Canzone* folgt ein *Scherzo*, und op. 65 schließt mit einer *Tokkata in e-Moll* (lebhaft und gewaltsam) und *Fuge in E-Dur* (ruhig und gesänglich). Hier findet man keinen deutlichen Motivzusammenhang, aber häufig werden diese Stücke – sehr empfehlenswert – zusammengespield. Regers Apostel, Karl Straube, hatte immer seine Sauer-Orgel in der Thomaskirche vor Augen, wenn er konzertierte oder in diesen Orgelwerken unterrichtete, mit Regers ausdrücklicher und begeisterter Anerkennung.

Die 12 Stücke in **Opus 80** kamen zwei Jahre später, nämlich im Frühjahr 1904. Ein Datum für die Uraufführung kennen wir nicht. Viele der Stücke in diesem Opus klingen am besten auf zeitgenössischen Instrumenten. Die Reihe wird mit dem *Präludium in e-Moll* eröffnet, die u.a. ein „Andachtsstück“ enthält – ein *Ave Maria* (Reger war ja Katholik) – ein *Scherzo* und ein *Intermezzo*, aber die *Tokkata und Fuge in a-Moll* am Schluß ist das wichtigste und meist gespielte Werk.

Ein herausragendes Stück aus der Zeit in München sind die **Monologe op. 63**. Sie kamen in 3 Heften in den Jahren 1901/02 heraus, als Reger mit seinen Eltern nach München gezogen war. Nach den produktiven Jahren in Weiden war Reger finanziell unabhängig. Die 12 Stücke op. 63 wurden als die modernste und mutigste Musik für Hände und Füße beschrieben, aber daß sie „eine raffinierte Konzertorgel voraussetzen und daß sie kaum eine Nummer für den Gottesdienst gebrauchbar seien“, kann man heute wohl nicht mehr meinen. Diese Sammlung wurde auf Wunsch seines Verlegers nach „kleinen, leichteren Werken“ geschrieben, aber die Arbeit wuchs und die Titel tragen Zeichen von den traditionellen Formen wie Präludium, Fuge, Introduction und Passacaglia, und er erwies seiner Kirche seine Ehrfurcht mit seinem Stimmungsbild über *Ave Maria*.

Das wichtigste und meist gespielte Stück ist die *Introduction und Passacaglia in f-Moll*. Hier schmilzt der musikalische Ausdruck mit den technischen Anforderungen zusammen. Die Passacaglia ist eine von Reger insgesamt fünf in diesem Genre.

Orgelsonate Nr. 1 in fis-Moll op. 33 und Orgelsonate Nr. 2 in d-Moll op. 60

Es liegen zwei Sonaten für Orgel aus Regers Feder vor. Die **Sonate Nr. 1 in fis-Moll** stammt aus den Jahren in Weiden. Sie ist datiert mit „Fine, Max Reger, Weiden, 3. März 1899“ und wurde im gleichen Jahr im Juni in der Kreuzeskirche in Essen von Karl Straube uraufgeführt. Regers Lehrer erzählt, daß er während seiner täglichen Spaziergänge die Probleme mit der Orgelsonate diskutierte. Der Stil dürfe nicht durch hypermoderne Weichheit und Sentimentalität verflacht (werden), sondern durch Bach'sche Vorlagen korrigiert werden, und im April 1899 schreibt Reger an einen Organisten: „Eine neue Sonate (fis-Moll) ist fertig. Erschrecken Sie nicht über den Titel `Sonate`, es ist keine Sonatenform. Der Titel ist hier nur Kollektivtitel“, und die Sätze haben den Titel *Phantasia, Intermezzo und Passacaglia*.

Die **Sonate Nr. 2 in d-Moll** ist ein Schwergewichtler unter den Orgelwerken, sie ist datiert im November/Dezember 1901. Am 17. 12. schreibt Reger: „Die Sonate ist fix und fertig! Hurra!“ Das Opus 60 wurde im Dom zu Merseburg auf der berühmten Ladegast-Orgel uraufgeführt, an der Liszt seine großen Orgelwerke komponierte. Anstelle eines Sammeltitels zeigt die 2. Sonate formale Elemente, die der klassischen, romantischen Sonatenform verpflichtet ist, obwohl deren feste Formen nicht Regers Stil war. Die einleitende Improvisation führt zum Herzstück des Werkes, der Invokation, und die Antwort darauf kommt *molto espressivo* in einem schwachen Lichtschein mit dem Choral *Vom Himmel hoch, da kom' ich her*. Eine energische, aber klar disponierte Fuge vollendet die Sonate in einem abschließenden und strahlenden Jubel.

Zehn Stücke op. 69

Die zehn Stücke stammen aus den ersten Jahren in München und sind zwei Berliner Organisten, Becker an der Garnisonskirche und Fischer an der Wilhelm-Gedächtniskirche, gewidmet. Reger nannte sie „seine beiden Berliner Apostel“. Das Opus 69 gehört vielleicht nicht zu den am häufigsten gespielten Stücken, aber das virtuose brillante *Capriccio in d-Moll* und das *Präludium und Fuge in D-Dur* sind mit ihrer klassischen Formsprache schon eine Aufführung wert. Das op. 69 besteht außerdem aus *Präludium und Fuge in e-Moll*, *Basso ostinato in e-Moll*, *Moment Musical in D-Dur*, *Romanze in g-Moll* und *Präludium und Fuge in a-Moll*.

Choralvorspiele op. 67, op. 79b, op. 135a

Man könnte versucht sein, Regers *op. 67* als Antwort und Gegenstück zu Bachs „Orgelbüchlein“ aus den Jahren 1708-17 zu nennen. Bach erschuf 46 Stücke, Regers Opus zählt 52. Die Stücke - von einem dreißigjährigen geschrieben - sind nicht alle gleich schwierig. Straube verwies aber auch an Regers Choralbearbeitungen: „die den Schöpfungen der vergangenen Epochen gleichwertig sind und berufen sein dürften, wie jene die Zeiten zu überdauern“. Hier zeigt Reger seine Kunst mit der Melodiestimme im Sopran, in den Mittelstimmen und im Pedal. Dazu kommen einige Choralvorspiele ohne Opus-Nummer.

Die Orgel und die Choralbearbeitungen sind eine entscheidende Form in der Orgelliteratur. So auch für Max Reger, der mehrere Sammlungen herausgab. Im Jahre 1901-02 kamen *op. 79b Dreizehn Choralvorspiele* heraus und zwischen August und November 1914 erschienen *op. 135a Dreißig kleine Choralvorspiele zu den gebräuchlichsten Chorälen*. Alle Stücke sind technisch überschaubar, auch mit Hinblick auf Organisten, die ihre Stelle nicht hauptamtlich hatten.

Introduktion, Variationen und Fuge über ein Originalthema op. 73

Bei dem deutsch-schweizerischen Tonkünstlerfest 1903 in Basel spielte Straube am 14. Juni im Baseler Münster u.a. *Inferno op. 57* und *Ein feste Burg op. 27*. Dieses Konzert gab den Impuls zu einem absoluten Schwergewichtler unter Regers Werken, denn nach dem Konzert forderte Straube ihn auf, ein Orgelwerk ohne Verbindung zum evangelischen Choral zu schreiben, eine nicht kirchlich gebundene Komposition, die er auf Programme in u.a. katholischen Kirchen setzen konnte, und Straube sah richtig, als er ein Werk, bestehend aus Variationen und Fuge, vorschlug - eine Form,

die im 17. Jahrhundert eine Blütezeit erlebte. Reger ergriff die Idee, und im Sommer 1903 konnte er am Ende des Urlaubes seinem Verleger das druckfertige Manuskript schicken und ihn darum bitten, nicht zu erschrecken; denn es war das dritte, hochkomplizierte Werk, dass er innerhalb von 10 Tagen in Druck geschickt hatte, worauf das abgesprochene Honorar von 500 Mark reduziert wurde. Nach einer fünfteiligen Introduction folgen 13 Variationen und eine Fuge. Das Stück beginnt in einer melancholischen Stimmung (geboren). „Das Thema in seiner Resignation gibt alles an; eine große Rolle spielt im Werke der melancholische dritte Takt aus dem Thema selbst: Ich glaube, das wird wohl genügen“, sagte Reger. Und wieder galt die Zueignung Straube: „Karl Straube zur Erinnerung an den 14. Juni 1903“.

Vier Präludien und Fugen op. 85

Diese Sammlung markiert den ersten Teil von Regers intensiver Schaffensphase. Was er 1897 begann, kam 1904 zu einer Art Ruhepause. Man kann das mit Bach vergleichen, der die meisten Werke in Weimar schrieb, um dann später in Leipzig einen Schlußpunkt mit seinem Spätwerk zu setzen – dort entstanden die ganz großen Orgelwerke. Die vier Präludien und Fugen op. 85 (cis-Moll, G-Dur, F-Dur, e-Moll) sind voller schöner Stimmungen und Nuancen und verlaufen nur über 3 bis 4 Seiten. Hier finden wir, im Gegensatz zu Bach, fünfstimmige Fugen, die sehr gut als Konzertstücke gespielt werden können.

Introduction, Passacaglia und Fuge op. 127 in e-Moll

Nach 1905 hatte Reger keine ausgeprägten Orgelwerke geschrieben, aber die Hoffnung, dass das Genie weitere Früchte hervorbringen würde, wurde 1913 mit dem op. 127 erfüllt, ein riesiges Werk in Verwandtschaft mit op. 73. Der Anlaß war, daß man 1912-13 in Breslau zur Erinnerung an den anti-napoleonischen Aufstand eine Jahrhunderthalle - einen Riesensaal - gebaut hatte, in welcher der Magistrat eine Riesenorgel hatte bauen lassen. Diese Orgel war zu ihrer Zeit die größte in Europa, mit 187 Stimmen verteilt auf 5 Manualen (1937 wurde sie auf 220 Register vergrößert, überlebte den 2. Weltkrieg und wurde danach abgebaut und in drei selbständige Orgeln geteilt). Reger ließ sich verlocken, ein Werk zur Einweihung zu schreiben, er vollendete das op. 127 am 16. Mai 1913 und Straube brachte es am 24. September 1913 zur Uraufführung. Das Konzert dauerte 1½ Stunden und Straube erntete stürmischen Beifall. Opus 127 besteht aus einer Einleitung (28 Takte), dann folgt eine von Regers fünf Passacaglien (217 Takte, 26 Variationen und eine Coda) und das Ganze endet in einer Doppelfuge mit einem graziös tanzenden Thema, wie wir es von seinen Mozart- und Telemannvariationen kennen. Am 30. Oktober wurde das Werk von Straube in der Thomaskirche zu Leipzig wiederholt.

Neun Stücke für Orgel op. 129

Es sollten neun Jahre vergehen, bevor Reger wieder für die Orgel komponierte. Op. 129 stammt aus dem Jahre 1913 als Reger seine Sommerferien in Kolberg an der Ostsee verbrachte. Daraus wurden neun kleinere Perlen mit einem besonderen Charme. Hier hört man keine himmelstürmende Aufgeblasenheit, sondern eher eine resignierende, bescheidende Atmosphäre von Reflexion und Nachdenklichkeit. *Tokkata und Fuge in d-Moll* (motettisches Fugenthema), *Kanon in e-Moll*, *Melodia in B-Dur* (ein schönes Beispiel von Regers wunderbaren Melodieführungen und Melismen), *Capriccio in g-Moll*, *Basso ostinato in g-Moll*, *Intermezzo in f-Moll* und das vielleicht bekannteste *Präludium und Fuge in h-Moll*. Die Fuge mit ihrem Seufzer-Motiv verstärkt den Eindruck von stillem Wehmut und schließt im Pianissimo - *ppp*.-

Phantasie und Fuge in d-Moll op. 135b

Opus 135b wurde Regers „Orgelschwanengesang“, sein Requiem. Im September 1914 deutet Reger an, dass er „schon Schwanger“ mit dem Orgelwerk gegangen war und schreibt im Oktober an Straube. „ein neues großes Orgelwerk `kristallisiert` sich, und im Mai 1915 schickt er die

fertige Reinschrift an den Verleger: “– es ist das ein Orgelwerk größten Stils – aber nicht zu lang! Als Honorar haben wir s.Z. 1000 M für ein derartiges Werk vereinbart“. Im Mai 1915 liegt Opus 135b in zwei Versionen vor, die lange in Reger's Autograph; während die kürzere (1916 gedruckt) 1973 in Fritz Buschs Notenarchiv aufgefunden wurde - eine Änderung mit einer Reduktion von Takten, die Reger selbst vorgenommen hatte. Unsere Aufnahme benutzt die ungekürzte Version. Zwei Wochen vor seinem Tod schrieb Reger, dass er nun seine Kompositionspläne verwirklichen würde. Dieses Werk wirkt monumental mit fast apokalyptischem Ausdrucksreichtum, eine Melancholie als Ausdruck eines Komponisten, der ahnte, daß sein Weg sich langsam von den Strömungen der Zeit entfernte. Das Opus 135b ist übrigens Richard Strauss zugeeignet.

Sieben Orgelstücke op. 145

Einige Regerbiographien beklagen, dass Reger es schaffte, diese sieben „gleichgültigen Sachen“ zu komponieren, die vielleicht nicht zusätzlich nach den kolossalen Produktionen hätten geschrieben werden sollen. Sie kamen im Winter 1915/16 heraus und tragen die ein wenig „unangenehmen“ Untertitel: *Dem Gedenken der im Kriege 1914/15 Gefallenen* und *Dem deutschen Heere*. Reger listet die folgenden Titel auf: *Trauerode*, *Weihnachten*, *Passion*, *Pfingsten*, *Ostern*, *Dankpsalm* und *Siegesfeier*. Sollte man einen Satz hervorheben, könnte es das Stück *Weihnachten* sein, wo Reger zum Schluss die Choräle *Vom Himmel hoch* und *Stille Nacht* miteinander kombiniert.

Transkriptionen ohne Opuszahl und Bearbeitungen eigener Werke

Außer den mit Opuszahlen versehenen Orgelwerken gibt es von Reger's Hand freie Transkriptionen, zum großen Teil alle aus den Jahren in München. *Präludium und Fuge in fis-Moll* ist jedoch 1912 datiert (Leipzig) und ist eine Bearbeitung seiner *Klavierstücke op. 82*. *Romanze in a-Moll* (1904) ist eine Bearbeitung eines „Harmoniumstückes“. Das bekannteste und am häufigsten gespielte Werk ist jedoch die *Introduktion und Passacaglia in d-Moll*. Es wurde zwischen dem 13. und 19. Oktober 1899 geschrieben und war der Beitrag zur Anschaffung einer neuen Orgel in Schönberg im Taunus. Viele Zeitgenossen trugen mit Werken zur Unterstützung einer Sauer-Orgel bei. Reger schrieb, dass er absichtlich – und um Vorwürfe zu vermeiden – nicht etwas Schwieriges komponiert hatte, diese Passacaglia müsste jeder einigermaßen geübte Organist vom Blatt spielen können. Das *Präludium in c-Moll* wurde am 23. August 1900 in der Wohnung des Freundes Lindner „während dieser ihm eine Limonade zubereitete“ geschrieben. Ein Kuriosum, ja fast eine Parodie über Choralphantasien sind die *Variationen und Fuge über „Heil, unserm König, Heil“* („*Heil dir im Siegerkranz*“), („*God save the Queen*“). Es wurde anlässlich des Todes von Königin Victoria am 22.1.1901 geschrieben. *Präludium und Fuge in d-Moll* ist 1902 datiert, *Postludium in d-Moll* von 1903, und *Präludium und Fuge in gis-Moll* ist von 1906.

Deutsche Übersetzung: Jutta Bernack